

Predigt am Karfreitag, dem 10. April 2009 in Berlin-Marzahn über Markus 15,16-37:

*Die Soldaten aber führten ihn ab, in den Palast hinein - das ist das Prätorium -, und sie rufen die ganze Kohorte zusammen. Dann ziehen sie ihm einen Purpurmantel an und setzen ihm eine Dornenkrone auf, die sie geflochten haben. Und sie fingen an, ihn zu grüßen: „Sei gegrüßt, König der Juden!“*

*Und sie schlugen ihn mit einem Rohr aufs Haupt, spuckten ihn an, beugten die Knie und huldigten ihm. Und nachdem sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpurmantel aus und zogen ihm seine Kleider wieder an. Und sie führen ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen. Und sie zwingen einen, der gerade vorbeigeht, Simon aus Kyrene, der vom Feld kommt, den Vater des Alexander und des Rufus, ihm das Kreuz zu tragen. Und sie bringen ihn an den Ort Golgatha, das heißt 'Schädelstätte'. Und sie gaben ihm Wein, der mit Myrrhe gewürzt war; er aber nahm ihn nicht. Und sie kreuzigen ihn und teilen seine Kleider unter sich, indem sie das Los darüber werfen, wer sich was nehmen dürfe. Es war aber die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten. Und die Inschrift, die seine Schuld angab, lautete: „König der Juden.“ Und mit ihm kreuzigten sie zwei Räuber, einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken. Da ging das Schriftwort in Erfüllung: „Und zu den Missetätern wurde er gerechnet.“*

*Und die vorübergingen, verwünschten ihn, schüttelten den Kopf und sagten: „Ha, der du den Tempel niederreißt und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst und steig herab vom Kreuz!“ Ebenso spotteten die Hohen Priester untereinander mit den Schriftgelehrten und sagten: „Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Der Messias, der König Israels, steige jetzt vom Kreuz herab, damit wir sehen und glauben.“*

*Und die mit ihm gekreuzigt waren, verhöhnten ihn. Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und in der neunten Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: „Eloi, eloi, lema sabachtani!“, das heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“*

*Und einige von denen, die dabeistanden und es hörten, sagten: „Hört, er ruft nach Elija!“ Da lief einer hin, tränkte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken, und er sagte: „Lasst mich, wir wollen sehen, ob Elia kommt und ihn herabnimmt.“ Da stieß Jesus einen lauten Schrei aus und verschied. (Züricher Übersetzung)*

Liebe Gemeinde,

schlechte Nachrichten sind für Zeitungen und Nachrichtenredakteure gute Nachrichten, heißt es, denn sie bringen Geld. Die Leute kaufen eher, wenn das Blatt mit großen Lettern ein besonders scheußliches Geschehen vermeldet. Amoklauf – was schon wieder? Da möchte ich mitreden können, denn das wird Gesprächsthema sein. Manche Zeitungen versuchen, wenigstens eine gute Nachricht pro Ausgabe zu bringen, aber es heißt, es sei gar nicht so einfach, eine zu finden. Das Normale, Gewöhnliche findet schon gar keine Erwähnung, also auch nicht die tägliche treue Arbeit so vieler Tausender in Familie und Beruf.

Warum haben wir Menschen so einen Drang, schlechte Nachrichten zu hören? Wenn es um das mögliche oder nahe Sterben eines Angehörigen geht, wehren wir im Allgemeinen ab: „Ach, Oma, du wirst noch hundert.“ Sterben und Tod sind Tabuthemen in unserer Gesellschaft. Wir tun fast alle so, als würden wir nie sterben. Wir sehnen die Zeit der Rente herbei, als hätten wir damit schon das Paradies erreicht: nicht mehr arbeiten müssen, nicht mehr dem Jobcenter zur Verfügung stehen müssen, endlich reisen zu können, jeden Tag Urlaub zu haben, tun und lassen zu können, was wir wollen!

Was dann aber kommt, darüber reden wir nicht und wagen wir nur ganz behutsam daran zu rühren. Nur aufgrund eigener Erfahrungen oder von Erlebnissen in der Verwandtschaft und Freundschaft

beginnt mancher doch das Notwendige zu regeln, eine Patientenverfügung zu treffen, eine Vorsorgevollmacht auszufüllen und über einen möglichen Betreuer nachzudenken, vielleicht sogar ein Testament zu machen.

Und wenn wir alles vorbildlich geordnet haben, dann wollen wir uns wieder dem Leben zuwenden und leben. Täglich vom Sterben zu reden, wer erträgt das?

Doch kaum machen wir den Fernseher an, hören wir von Toten, von Toten weit weg im Allgemeinen. Wir können uns aussuchen, wie wir darauf reagieren: mit Mitleid – wenn es ganz schlimm ist, schicken wir vielleicht sogar eine Spende auf das eingeblendete Spendenkonto. Aber, Hand auf's Herz, wie reagieren wir normalerweise bei einer alltäglichen Nachrichtensendung. Geht es ab ohne Kopfschütteln, ohne eine abfällige Bemerkung über irgendeinen Manager oder Politiker? Welche Bemerkungen entfleuchen unserem Mund, wenn wir Bilder aus Kriegsgebieten sehen? Wieder eine Bombe, eine Rakete, zerstörte Häuser, Menschen, die aus Trümmern geborgen werden, Sanitäter, die blutende Menschen in Nothilfefahrzeuge schieben.

Ich vermute, dass wir innerlich auf Abstand gehen: Wieder diese Palästinenser, Israelis, Taliban, Terroristen,... wieder Afrika... Wir können all diese Nachrichten nur ertragen, wenn wir uns distanzieren und jemanden kennen, dem wir die Schuld an all dem Elend geben können.

So wird die Frage nach der Schuld bei jedem Unglück auch ganz schnell geklärt. Wenn man einen Schuldigen ausgemacht hat, dann scheint alles wieder gut zu sein. Dann ist der Fall für die Öffentlichkeit geklärt.

Wir haben die Beschreibung der Kreuzigung Jesu von Markus gehört. All die Menschen, die hier genannt werden, begegnen Jesus mit solch innerer Distanz. Sie lassen das Leid und die Grausamkeit dessen, was sie sehen nicht an ihr Herz heran. Sie schaffen einen Abstand zwischen sich und dem, der geschlagen, gequält und dann ans Kreuz geschlagen wird, um dort zu sterben. Mittel der Distanzierung ist Spott. „Heil dir, König der Juden,“ begrüßen die römischen Soldaten Jesus, während sie ihn schlagen. Nicht nur bei Worten blieb es. Sie setzen ihm eine Dornenkrone auf und legen ihm ein Purpurgewand um, verbeugen sich vor ihm und spucken ihn an. Sie machen ein Spiel aus der Folter, zu der sie beauftragt wurden. So wird sie für die Soldaten erträglicher. Sie lachen. In einem Spiel darf man lachen. Dazu spielt man.

Die Soldaten zwingen einen Mann, der zufällig vorbeikommt, das Kreuz zu tragen: Simon von Kyrene. Ein Spiel ist leicht. Es hat leicht zu bleiben. Das Schwere der Realität wird anderen aufgebürdet. So bleibt die Distanz erhalten.

Das Spiel geht weiter. Es wird gewürfelt. Der Gewinner bekommt das, was Jesu letzter Besitz war, das, was er hatte, das was, noch etwas wert ist und lohnt, aufgehoben zu werden. Dem Menschen, um den es da geht, aber wird keinerlei Wert mehr zugemessen. Der ist Abschaum, wie man zu Menschen sagt, die man als Abfall betrachtet, die nur noch erst entsorgt werden müssen, möglichst kostengünstig und ohne großes Aufsehen.

Für Distanz und das Abhaken eines Falles sorgt die Vorstellung des Schuldigen, beobachte ich heute. Damals war es auch schon so: Schuld ist in diesem Fall der, um den sich das Spiel der Soldaten dreht. So wird die Schuld über ihn ans Kreuz geschrieben. Größenwahn muss bestraft werden. „König der Juden“. Hier herrschen die Römer, hieß das. Könige gibt es nur von Gnaden der Römer. Alle anderen verdienen den Tod.

Menschen gehen vorüber, lästern und spotten. Hohepriester und Schriftgelehrte ebenfalls und, das trifft sicher am tiefsten, die Mitgekrenzigten zur Rechten und Linken auch. Dass die hohen Herren den Menschen in Elend und Not nicht verstehen, das wundert nicht. Dass Menschen am Elend anderer vorübergehen und weggucken, das kennen wir. Nur sich nicht angesprochen fühlen, nur sich nicht einmischen, es könnte mir schlecht ergehen. Ich könnte auch zum Opfer werden. Um auf Distanz zu bleiben, hilft Spott: „Hilf dir doch selber! Rette dich selbst!“ Selbst das Gute, das man anderen angetan hat, wird ins Gegenteil verkehrt, um auf Distanz bleiben zu können: „Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Welch ein Schwächling in Wahrheit! Jetzt kommt es

heraus.“

Dass aber Menschen in derselben Lage wie der Mensch im Elend ebenfalls spotten, kennen wir das auch? Menschen von denen wir eigentlich Solidarität erwarten dürften, weil sie wissen, wie es einem in dieser Lage geht?

Aber weit gefehlt, auch das können wir heute tagtäglich erleben, wenn wir über Arbeitslosigkeit und Armut in unserem Land reden. Menschen, von denen wir Verständnis erwarten für die Lage eines anderen, reagieren mit Distanz: Neue Worte werden erfunden und gebraucht, um auf Distanz zu bleiben. Von „sozialer Hängematte“ ist die Rede, nun vor allem von „Transferleistungsempfängern“. Da hört man sogar das Wort „fair“ noch heraus, als wenn es dabei um Fairness geht.

Viele Ratschläge prasseln auf den Unglücklichen ein: Sich doch endlich mal ernsthaft um Arbeit zu bemühen. Es gäbe doch Arbeit. Man müsse nur bereit sein, auch früh aufzustehen und sich zu bewegen. Mit dem Hartz IV-Geld könne man doch ganz gut leben. Man müsse nur zu wirtschaften verstehen. Überhaupt sei die mangelnde Bildung der Menschen schuld. Darum sei Bildung das A und O, worauf es ankomme.

Da reden Menschen, die für sich selbst in Anspruch nehmen, Bildung genossen zu haben – und schaffen sich damit Distanz zu jenen, die erst einmal gebildet werden müssen, damit sie ebenbürtig sind!?

Von Herzensbildung spricht eine solche Bildung nicht. „Herz“ hat draußen zu bleiben. „Mitleid – mitleiden“, das kann ich mir kaum leisten. Dafür gibt es zu viel Elend auf dieser Welt. Dafür geht es mir selbst zu schlecht. Ich muss mit mir selbst zurecht kommen. Die Probleme in der eigenen Familie reichen mir. Ich kann mir schließlich nicht alles Elend der Welt angelegen sein lassen. Distanz ist wichtig, für mein eigenes Gleichgewicht.

Jesus schreit um Hilfe. Er sucht Hilfe bei Gott. Auch das erntet nur Spott. Heute würde man sagen: „Jetzt rennt er auch noch zur Kirche, hat's wohl nötig, seine Sünden zu beichten.“ Jesus schreit laut auf und stirbt. Laut zu schreien angesichts all des Wahnsinns und Unsinns in unserer Welt, danach ist vielleicht auch uns zumute. Bloß, was würde es bewirken? Wer hört es, wen würde es interessieren? Wenn einer weg ist von diesen, die heute schon offiziell als die Überflüssigen tituliert werden, wen stört es? Wem fällt es auf?

Für Gott aber ist niemand überflüssig. Seit Jesu Kreuzigung und Tod ist er uns im größten Elend und in der Verzweiflung nah, viel, viel näher als all denen, die auf Distanz bleiben, vorübergehen und ihre Seele beschützen durch den Spott vor der Liebe zu diesem konkreten Menschen in Not und vor dem Ja zu unserem eigenen Tod. Amen

Gebet für zwei Verstorbene:

Von zwei Menschen haben wir in dieser Woche Abschied genommen und sie Gott anvertraut.

J.J. hat ihren 99. Geburtstag im Februar erlebt. Ihr Leben, das war der frühe Tod der Eltern, Waisenhaus, Revolution, Kollektivierung, Hungersnot, Verschleppung nach Sibirien. Ihr Leben das war härteste Arbeit, dazu ihr Töchterchen, das sie allein durchgebracht hat und die nun die Stütze in ihrem Alter war.

R.G. - er wurde nur 33 Jahre und als er im letzten August 33 wurde, da hat er gesagt: „Jetzt bin ich so alt wie Jesus.“ - und wir wissen – so alt wie Jesus, als er starb. R.G. hinterlässt zwei Kinder, die er sehr geliebt hat, 10 Jahre bzw. 1 Monat alt.

Lasst uns auf Jesu Kreuz hier im Kirchraum blicken. Es lenkt unseren Blick nach oben. Der Himmel ist unser Hoffnung. Das Leben geht weiter. Der Tod ist nicht das Ende, das Rentnerdasein

nicht das Paradies auf Erden. Das Kreuz ist schwarz. Es ist unendlich schwer zu tragen. Lasst uns um Hilfe bitten:

„Vater, schicke uns Menschen wie Simon von Kyrene, die uns helfen das Kreuz zu tragen, das Du uns auferlegt hast. Egal ob 33 oder 99 Jahre, ein geliebter Mensch wurde aus unserer Gemeinschaft gerissen. Er fehlt uns. Wir machen uns Vorwürfe. Was hätten wir anders, was besser tun können? Herr, lass uns ruhig werden und ganz Dir vertrauen. Du schenkst uns Leben auch im Tod. Mach uns dessen gewiss. Amen